



Viele heimische Fischarten sind gefährdet. Dazu gehört die Bachforelle, die klare, kühle Gewässer braucht.

Foto: Wawrzyniuk

Fische in großer Not

Umwelt Einfache Lösungen gibt es nicht, sagen Experten

VON JOHANN STOLL

Salgen Mehr als die Hälfte der heimischen Fischarten ist vom Aussterben bedroht. 87 Prozent der Bäche und Flüsse sind gestört. Aber: 88 Prozent der 75 Fischarten in Bayern sind noch vorzufinden. Das geht aus dem Fischzustandsbericht des Instituts für Fischerei Starnberg der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft hervor. Was aber ist sinnvoll, um den Fischen zu helfen? Dazu fand ein Fachgespräch über Artenschwund im Fischereihof des Bezirks Schwaben in Salgen statt.

Die Lösung schlechthin gibt es nicht. „Es gibt nicht nur eine Ursache für den Zustand der Gewässer“, sagte etwa Oliver Born, Leiter des Fischereihofs Salgen. Eine gute Wasserqualität verheißt noch lange keinen hohen Fischbestand.

Einigkeit herrscht darin, dass eine erhebliche Rolle der große Eintrag von Sedimenten in die Gewässer spielt. Diese Oberflächenwasser werden bei Starkregen in die Fließgewässer gespült. Dafür sei nicht al-

lein die Landwirtschaft verantwortlich, auch Straßen und Parkplätze tragen ihren Teil dazu bei.

Dagobert Smija vom Fischereiverband Schwaben wies auf die Bedeutung des Bachgrundes hin. „Die kiesige Sohle fehlt weitgehend, weil viele Gewässer verschlammte sind.“ Humus werde von den Äckern abgeschwemmt. Krebslarven, Kleinkrebse finden kaum noch Nahrung, Laichplätze für Fische gehen verloren. Zu schaffen machen Fischbeständen auch invasive Arten. Kormorane können ganze Bäche leer fischen. Heimische Krebsarten bekommen Konkurrenz von eingeschleppten Verwandten. Krebspestsporen habe laut Born der Biber verbreitet. Auch der Biber sei flächendeckendes Reizthema. Kleinste Gewässer würden aufgestaut. Neunaugen oder Muscheln gingen dadurch verloren. Born sprach sich dafür aus, die Zahl der Biber und Kormorane zu begrenzen.

Aber manchmal seien es auch die Fischereivereine, die die Gewässer überfischten, wie Nüßlein zu be-

denken gab. Positives Beispiel ist Salgen. Dort dürfen nur Vereinsmitglieder aus dem Ort fischen, wie der Vorsitzende des Fischereivereins, Jörg Kienle, sagte.

Auch die Klimaerwärmung fordert ihren Tribut. Die Fließgewässer heizen sich zu sehr auf mit Folgen für die Fische. Der Vizepräsident des Bezirks Schwaben, Alfons Weber aus Markt Rettenbach, hat selbst ein Fischwasser. Ihm waren wegen der Hitze voriges Jahr die Forellen verendet. Helfen könnte, mehr Büsche und Bäume als Schattenspender an die Gewässerränder zu pflanzen. Wo das geschehe, erholen sich die Fischbestände, sagte Born. Mehr Büsche wären auch ein wirkungsvolles Mittel gegen den Kormoran, der dann nicht so leicht einfliegen könnte. Von einem verstärkten Schutz kleinerer Bäche versprechen sich die Fachleute eine besondere Wirkung. Hier könnte die Politik entscheidende Weichen stellen. Bisher werden Gewässer nicht als Ausgleichsflächen für Eingriffe in die Natur anerkannt.